



Jan Pacholski

Uniwersytet Wrocławski
pacholskij@gmail.com

DOI: 10.19195/2084-4107.11.6

Was man vom Grenzgebiet Riesengebirge erwartet und was womöglich überraschen kann / O oczywistych i nieoczywistych granicach karkonoskich

Słowa-klucze: Karkonosze, turystyka, historia, granica

Keywords: Giant Mountains, tourism, history, border

The obvious and not so obvious borders in the Giant Mountains

Summary

Stretching over ca 36 km, the Giant Mountains (Krkonoše/Karkonosze) range is a natural border between Silesia and Bohemia, today between Poland and the Czech Republic. In the late Middle Ages and the beginning of the early modern period, i.e. when the highest range of the Sudetes separated two provinces of the Kingdom of Bohemia, its role as border mountains was not

as important, although it was precisely a border dispute between Bohemian (Harrach) and Silesian (Schaffgotsch) lords of these lands that increased interest in the region, laying the foundations, in a way, for the development of tourism in the future. Side effects of the border dispute included St. Lawrence Chapel on Śnieżka and spread of the popularity of the source of the Elbe, i.e. sites that have remained the most frequently visited spots in these mountains to this day. Around the mid-18th century, when, as a result of wars, most Silesia was incorporated into the Kingdom of Prussia, the Giant Mountains border grew in importance. From that moment the highest range of the Sudetes would separate lands ruled by two different dynasties — the Austro-Bohemian Habsburgs and the Prussian Hohenzollerns, with two different and hostile religions — Catholic and Lutheran. Having become more significant, the border began to appear in literary works, from Enlightenment period travel accounts to popular novels. The author of the present article discusses literary images of this border, using several selected examples.

Reale Grenze

Der etwa 36 km lange Hauptkamm des Riesengebirges¹ bildet eine natürliche Grenze zwischen den durch diesen höchsten Sudeten-Gebirgszug getrennten Gebieten. Jetzt sind das die Republik Tschechien im Süden und Polen im Norden, früher sind das die Tschechoslowakei und Deutschland, vorher Kaiserreich Österreich und Königreich Preußen gewesen; immer aber ist es eine Trennlinie zwischen Böhmen und dem nördlich davon liegenden Schlesien gewesen.

In diesem Kontext taucht der Riesengebirgskamm recht früh in der Geschichtsschreibung der beiden Nachbarländer auf. In der mittelalterlichen lateinischen Chronik eines gewissen Gallus Anonymus (*Cronica et gesta ducum sive principum Polonorum*, entstanden 1112–1116) wird ein Feldzug des Polenherzogs Boleslaus Schiefmund gegen Böhmen und seine Überschreitung des genannten Grenzgebirges mit Hannibals Alpeneskapade verglichen. Der Riesengebirgskamm galt damals als unpassierbar und dementsprechend wird er in der am Anfang des 12. Jahrhunderts verfassten Chronik als eine schauerliche, vom Menschenfuß bisher nie berührte Gegend bezeichnet. Das kühne Wagnis des Polenherzogs brachte ihm einen entscheidenden militärischen Vorteil, weil sein Gegner mit keinem Angriff rechnete, der vom himmelshohen, felsigen und steilen Gebirge aus durchgeführt würde.

Wie die Route des „polnischen Hannibals“ wirklich aussah und ob er in der Tat die Höhen des Hauptkammes durchquerte oder — was viele Historiker für viel wahrscheinlicher halten — ob er durch den Liebauer Pass² ging, bleibt ein Rätsel. Von Bedeutung ist hier die erste Erwähnung der Riesengebirges als eines

¹ Tschechisch: Krkonoše, polnisch: Karkonosze; bei der ersten Erwähnung eines Ortsnamens oder einer anderen topographischen Bezeichnung wird deren tschechische oder polnische Variante in einer Fußnote angegeben, je nachdem, ob sich das betroffene Objekt an der böhmischen (tschechisch) oder schlesischen (polnisch) Seite des Gebirges befindet; die am Kamm, also an der Grenze, liegenden Berge und Bezeichnungen der Grenzkämme werden in beiden Sprachen angegeben, und zwar in der Reihenfolge: tschechisch, polnisch.

² Tschechisch: Královecké sedlo oder Libavské sedlo, polnisch: Przełęcz Lubawska.

Grenzlandes, auch der alpine Kontext — durch den Vergleich mit Hannibals Alpenüberschreitung herangezogen — wird in künftigem Schrifttum immer wieder zurückkehren.

Grenzstreit

Die spätere Karriere des Riesengebirges — auch die touristische — scheint durch den neuzeitlichen Grenzstreit angetrieben zu sein. Im Mittelalter, als der vorhin genannte Herzog Boleslaus mit seinem Heere durch die Berge gezogen ist, hat es vollkommen ausgereicht, festzustellen, dass die böhmisch-schlesische (damals böhmisch-polnische) Grenze irgendwo ganz oben, auf den unerreichbaren Kämmhöhen verläuft. Später, mit dem Vorschreiten der wirtschaftlichen Nutzung des Gebirges an dessen beiden Seiten, ist es nötig gewesen, den endgültigen Grenzverlauf festzulegen, was angesichts der Tatsache, dass es eigentlich zwei parallelverlaufende Hauptkäme (den Böhmisches³ und den Schlesischen⁴) gibt, zu einem problematischen Unterfangen geworden ist.



3. Das übliche Gedränge bei der Elbquelle an einem schönen Herbst-Wochenende (Tłum turystów kłębiący się przy symbolicznym źródle Łaby to zwyczajny widok w każdy słoneczny weekend od wiosny do jesieni), 2011, fot. Jan Pacholski

³ Tschechisch: Český hřbet.

⁴ Tschechisch: Slezský hřbet, polnisch: Śląski Grzbiet.

Im 16. Jahrhundert begann der Grenzstreit zwischen den böhmischen (Harrach) und schlesischen (Schaffgotsch) Herren, deren Ländereien an beiden Seiten des Gebirges lagen. Die Schlesier hätten die Grenze am liebsten am Böhmisches, und die Böhmen am Schlesischen Kamm entlang verlaufen lassen. Von zentraler Bedeutung ist hier auch die Feststellung gewesen, welches Quellengebiet als der eigentliche Elbursprung⁵ zu verstehen ist, die Wiese zwischen der Veilchenspitze⁶ und der Kesselkoppe⁷ (also die heutige Elbwiese⁸) oder die Weiße Wiese⁹ am Fuße der Schneekoppe.¹⁰ Aus eben diesem Grund waren die beiden Punkte auf der Karte des bergigen Grenzgebietes zu den Orten der politisch-religiösen Manifestationen geworden — es waren die Konsekration der St. Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe durch den Grüssauer¹¹ Abt Bernhard Rosa im Jahre 1681 und die Weihe der Elbquelle durch den Königgrätzer¹² Bischof Johann Franz Christoph von Talmberg im Jahre 1684.



4. Moderne Wetterwarte und alte Kapelle auf dem Gipfel der Schneekoppe (Nowy budynek obserwatorium meteorologicznego i stara kaplica na szczycie Śnieżki), 2014, fot. Jan Pacholski

⁵ Elbquelle tschechisch: pramen Labe; Elbe tschechisch: Labe, polnisch Łaba.

⁶ Tschechisch: Violík, polnisch: Łabski Szczyt.

⁷ Tschechisch: Kotel oder Kokrháč.

⁸ Tschechisch: Labská louka.

⁹ Tschechisch: Bílá louka.

¹⁰ Tschechisch: Sněžka, polnisch: Śnieżka.

¹¹ Grüssau polnisch: Krzeszów.

¹² Königgrätz tschechisch: Hradec Králové.

Die vom Grafen Christoph Leopold Schaffgotsch gestiftete Kapelle wurde mit der Zeit zum Ziel zahlreicher Pilgerfahrten, an denen sowohl die lokale Bevölkerung als auch die in Bad Warmbrunn¹³ zur Kur weilenden Gäste teilnahmen. Dies war wiederum der eigentliche Anfang des Fremdenverkehrs im schlesischen Riesengebirge, eine ähnliche Rolle spielte im böhmischen Teil die Elbquelle; im Laufe des 19. Jahrhunderts war die Existenz der beiden durch den Grenzstreit so prominent gewordenen Punkte — der Koppe und der Elbwiese — für die Entwicklung des Massentourismus ausschlaggebend.

Die bereits in *Cronica et gesta ducum sive principum Polonorum* angedeutete Rolle des Riesengebirges als einer natürlichen Grenze wird in der schöngeistigen Literatur der frühen Neuzeit betont. Kein geringerer als Martin Opitz von Boberfeld beginnt seine *Schäfferey von der Nimfen Hercinie* (1630) mit folgenden Worten:

ES lieget dißseits dem Sudetischen gefilde, welches Böhaimb von Schlesien trennt, vnter dem anmutigen Riesenberge ein thal, deßen weitschweiffiger vmbkreiß einem halben zirckel gleichet, vndt mitt vielen hohen warten, schönen bächen, dörrffern, maierhöfen vndt schäffereyen erfüllet ist.¹⁴

Diese liebliche Gegend befindet sich „dißseits dem Sudetischen gefilde“ — also in Schlesien, während das vom Gebirge sichtbare Böhmen argwöhnisch als eine bedrohliche Landschaft dargestellt wird:

Ist jenes dann das feldt, liegt da hinein das landt,
Wo vnlengst eine Glut so hoch ist auffgebrandt.¹⁵

Natürlich muss man hier auch die spezifische Stellung von Opitz berücksichtigen, der in Bad Warmbrunn auf Einladung des schlesischen Aristokraten Hans Ulrich Freiherr Schaffgotsch (Vaters von Christoph Leopold) zur Kur weilte. Der Freiherr, dem Opitz übrigens seine *Schäfferey von der Nimfen Hercinie*¹⁶ gewidmet hat, war eine der Seiten des bereits erwähnten Grenzstreites — sein Gegner war der böhmische Graf Harrach. Es kann also kaum verwundern, dass jene Landschaft, die mit dem Widersacher des Opitzschen Gönners in Verbindung hat gebracht werden können, mit negativ besetzten Worten abgebildet worden ist, die sofort infernale Assoziationen hervorrufen. An der anderen Seite ist hier der Kontext des Dreißigjährigen Krieges kaum zu übersehen; wenn man das spätere, tragische Schicksal von Hans Ulrich Schaffgotsch bedenkt, der an seiner Beteiligung an jener militärischen Auseinandersetzung zugrunde kam, kann man Opitzens Worte fast als eine Prophezeiung deuten. Das Gebirge war nämlich leider

¹³ Polnisch: Cieplice Śląskie-Zdrój, heute ein Stadtteil von Hirschberg, polnisch: Jelenia Góra.

¹⁴ Martin Opitz: *Schäfferey von der Nimfen Hercinie* [1630], hg. von Peter Rusterholz, Stuttgart 1969, S. 9. In dieser und in allen folgenden zitierten Passagen wird auf konsequenteste die Rechtschreibung der Originale beibehalten, auch wenn an einigen Stellen in einem und demselben Text verschiedene Varianten vorkommen.

¹⁵ Ebenda, S. 52.

¹⁶ Vgl. ebenda, S. 5.

nicht in stände, die aus Böhmen kommenden Plagen des Krieges von Schlesien fernzuhalten:

Diß ist der Böhmerwaldt, das heißen die Sudeten;
 Wie hoch sie aber gehen, so sindt doch angst vndt nöthen
 Geflogen vber sie. du hast nur unser landt
 Vergebens, o natur, von diesem abgetrannt.¹⁷

Nichtsdestotrotz wird bei Opitz die Rolle der höchsten Berge Schlesiens als eines natürlichen Grenzwalles betont, was sich bei den späteren Autoren wiederholen wird.

Politische Grenze

Nach dem Ersten Schlesischen Krieg, also im Jahre 1742, gewann die durch das Riesen- und Isergebirge¹⁸ verlaufende Grenze an ihrer Bedeutung. Während Sie früher zwei Länder der unter Habsburgs Zepter bleibenden Böhmisches Krone voneinander getrennt hatte, schied sie jetzt das nun preußische Schlesien vom weiterhin dem Hause Habsburg unterstellten Kernland der Böhmisches Krone. Ein Berliner evangelischer Geistlicher, Jakob Elias Troschel, der im Jahre 1783, also schon weit nach dem Siebenjährigen Kriege, das Riesengebirge bereiste, betont im Vorwort zu seinem Reisebericht den Grenzcharakter jener Gegend:

Eine so herrliche, schweizerische Gegend, noch nicht 40 Meilen von Berlin, für den Anblick dessen, der Gefühl des Schönen und Großen in der Natur hat, so interessant, das höchste Gebirge in Teutschland, das ich bisher fast nur aus Kriegszeitungen als eine schaudervollem fast unersteigliche Scheide zwischen *Schlesien* und *Böhmen* kannte, und das so abwechselnd fürchterlich schöne Parthien, so paradisische Gegenden zwischen rauhen himmelhohen Felsen hat, das ein solcher Sitz der glücklichen Arbeitsamkeit, Genügsamkeit und zugleich des blühenden Handels ist, war mir nun noch sehenswürdiger, und mich befremdete nur das, daß kein dortiger Einwohner die Merkwürdigkeiten seiner Gegend zu beschreiben jemals der Mühe werth geachtet hatte.¹⁹

Auffallen ist hier der Vergleich mit der Schweiz, also mit einem Staat, der explizit alpine Assoziationen hervorruft — das schlesisch-böhmische Riesengebirge wird hier also wieder zu den weit umfangreicheren und höheren Alpen stilisiert.

¹⁷ Ebenda, S. 53.

¹⁸ Tschechisch: Jizerské hory, polnisch: Góry Izerskie.

¹⁹ J[akob]. E[lias]. T[roschel].: *Reise von Berlin über Breslau nach dem schlesischen Gebirge im Sommer 1783* [von J. E. T.] Berlin 1784, S. 1–2.

Einige Jahre früher, noch in der Zeit des Siebenjährigen Krieges, ist ein Werk entstanden, das als die erste komplette naturhistorische Beschreibung des Riesengebirges gilt. Der Autor jener Arbeit, der ehemalige evangelische Pfarrer in Petersdorf²⁰ am Fuße des Riesengebirges und der spätere Prediger der Breslauer²¹ St. Elisabethkirche, Johann Tobias Volkmar, orientierte sich an den Abhandlungen des großen Schweizer Naturforschers Johann Jacob Scheuchzer und gab im Jahre 1760 in einer Hirschberger Wochenschrift seinen Reisebericht unter dem Titel *Beruhigungen des Herzens bey äuserlichen Weltunruhen durch allerley nützliche und gottselige Betrachtungen* als Vorabdruck heraus. Das heute als *Reisen nach dem Riesengebirge* bekannte Werk erschien in kaum veränderter Buchfassung 1777 in der Buchdruckerei des Bunzlauer²² Waisenhauses.

Sich damals von den Kriegswirren distanzierend, vor ihnen im wahrsten Sinne des Wortes auf die Höhen des Riesengebirgskamms und zu Gott fliehend und erfliegend, nennt er den Grenzweg zwischen Böhmen und Schlesien und schildert ihn sachlich, ohne sich dabei zu exaltieren, was sonst für seinen Stil sehr bezeichnend gewesen ist. Interessanterweise berücksichtigt er lediglich die lokale, schlesisch-böhmische Dimension, während er den breiteren, allgemeineuropäischen Kontext verschweigt und weder von Österreich und Preußen noch — was viel richtiger ist — von Hohenzollern und Habsburg schreibt:

Oben auf dem Gebürge findet man einen besonders zubereiteten Fussteig, welcher die Grenze genant wird, weil alles zur Rechten desselben nach Böhmen und alles zur Linken nach Schlesien gehöret. Und vor Reisende ist zu merken, daß sich die hohen Besitzer dieser Landschaften bey Abstechung dieser Gränze dies zur Regel gemacht, wo sich der Berg nach Schlesien neigt, das soll Schlesisch, und was sich nach Böhmen neigt, soll Böhmisch seyn; richtet man sich auch darnach, so kann man leicht, wenn man den Fussteig auf den oft Meilen breiten Ebenen verliert, ihn auf den schmalen Plätzen bald wieder finden, und auch wenn man oft viel tausend Schritte lang über blosser Steine gehen muß, wo kein Fussteig zu sehen, weil allemal die höchste Schärfe die Gränze macht.²³

Als eine Art Antwort auf den neutralen Bericht des Schlesiers wurde elf Jahre später ein Werk des im südlichen, böhmischen Teil des Gebirges beheimateten Franz Fuß veröffentlicht. Jener Ökonomie-Direktor des Grafen von Morzin, dem die Herrschaft Hohenelbe²⁴ gehörte, verfasste im Auftrag der Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaft einen *Versuch einer Topographischen Beschreibung des Riesengebirges, mit Physikalischen Anmerkungen*, der 1788 in Dresden veröffentlicht wurde. Ähnlich wie einst der Schlesier Opitz versucht hat, das Land

²⁰ Polnisch: Piechowice.

²¹ Breslau polnisch: Wrocław.

²² Bunzlau polnisch: Bolesławiec.

²³ Johann Tobias Volkmar: *Reisen nach dem Riesengebürge*, Bunzlau 1777, S. 39–41.

²⁴ Tschechisch: Vrchlabí.

jenseits der Grenze durch seine Beschreibung zu diskreditieren, so tut der böhmische Autor das gleiche, diesmal im Bezug auf „das Gräfl. Schafgotschiche, und nun dem Ruine sich nahende Stammhaus, das sogenannte *Schloß Kienast*²⁵ [...], welches auf einem Felsen da stehet und vielleicht anfänglich der Ewigkeit trotzen sollte“²⁶ — verschleiert wird hier der Rang des schlesischen Familie in Frage gestellt, indem der ruinöse Zustand deren einst stolzen Residenz betont wird.

Solche Strategie, diesmal aber wiederum im Bezug auf die böhmische Seite, wird an mehreren Stellen von einem anderen Autor verwendet, der hier als der letzte Vertreter der Aufklärung vorgeführt wird. Der am 9. August 1759 in Quedlinburg geborene Schnepfenthaler Pädagoge und Pionier des Turnunterrichts, Johann Christoph Friedrich GutsMuths, trat am 11. Mai 1796 seine sechswöchige Wanderschaft an, die er in einem Reisebericht beschrieben hat, der aus Brieffragmenten besteht und im Jahre 1799 erschienen ist. Das bei Korn u.a. in Breslau und Hirschberg anonym veröffentlichte Werk führt einen recht barocken Titel, und zwar: *Meine Reise im deutschen Vaterlande, aus Thüringen ins Riesengebirge zu den Elbquellen und durch Böhmen ins Erzgebürge*²⁷; *über Erfurt, Leipzig, Dre den, Bautzen, Görlitz, Bunzlau, Warmbrunn, Hirschberg, Arnau*²⁸, *Turnau*²⁹, *Prag*³⁰ *und Töplitz*³¹ *bis Freyberg*. Über die Grenze im Riesengebirge äußert er sich zunächst neutral, fast im Sinne Volkmars, während er gleichzeitig einige Reflexionen politischer Art loswirft:

Von der Schneekoppe her, über den Rücken dieser höchsten Gebirge hin, geht die ehrwürdige Gränze des heiligen deutschen Reichs. Wir sahen die Granitpyramiden und Felsenstücke, die zu Grenzsteinen dienen, neben unserm Wege fortlaufen. An andern Stellen ist die Grenze mit Durchhauen im Krummholze bezeichnet. Wäre sie, so wie die grauen Gebirge, auf denen sie hinläuft, ein Sinnbild der Dauer unserer Reichsgränzen, ach wie *heilig* wäre dann nicht *Deutschland!* So dacht' ich, aber ein Blick in den weiten Westen hinüber, wo die Sonne jezt zu sinken begann, machte entgegengesetzte Gedanken bei mir rege, und erinnerte mich an ein Volk, das mit königlicher Thorheit, in der Erweiterung seiner Grenzen, Entschädigung für Kriegsaufwand sucht.³²

²⁵ Eigentlich Kynast, polnisch: Chojnik.

²⁶ Franz Fuß: *Versuch einer Topographischen Beschreibung des Riesengebirges, mit Physikalischen Anmerkungen*. [Der Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaft gewidmet, von ..., Gräfl. Morzinischen Oekonomie-Direktor.] Dresden 1788, S. 31.

²⁷ Tschechisch: Krušné hory.

²⁸ Tschechisch: Hostinné.

²⁹ Tschechisch: Turnov.

³⁰ Tschechisch: Praha.

³¹ Tschechisch: Teplice.

³² [Johann Christoph Friedrich GutsMuths:] *Meine Reise im deutschen Vaterlande, aus Thüringen ins Riesengebirge zu den Elbquellen und durch Böhmen ins Erzgebürge; über Erfurt, Leipzig, Dresden, Bautzen, Görlitz, Bunzlau, Warmbrunn, Hirschberg, Arnau, Turnau, Prag und Töplitz bis Freyberg*. Breslau, Hirschberg und Lissa in Südpreußen 1799, S. 150–151.

Viel interessanter als die Grenze selbst ist aber seine Betrachtung der beiden Länder diesseits und jenseits des Riesengebirgskammes. Der Autor, der sich an mehreren Stellen seines Werkes als ein überzeugter Verehrer Friedrichs II. des Großen und Preußens zeigt, schildert die von der Schneekoppe aus gesehenen Gebiete Schlesiens und Böhmens, indem er sich ganz in die Tradition der genannten Opitzschen Geste einschreibt oder vielmehr jene noch weiterführt:

Auf der südlichen böhmischen Seite laufen die Berge in allmählicher Abstufung bis sehr tief in das Land hinein. Von bewohnten Plätzen sieht man daher dort nichts; auf der schlesischen hingegen liegen unzählige Dörfer, so wie auch *Hirschberg*, *Schmiedeberg*³³, *Landshut*³⁴, *Giersdorf*³⁵, *Kynast*.³⁶

Das wilde und unzivilisierte Böhmen steht dem urbargemachten Schlesien im klaren Kontrast gegenüber. Um dies zu verdeutlichen scheint der Autor über Prag hinwegzuschauen, um das damals mit dem Hause Hohenzollern verbundene Franken erblicken zu glauben:

Bey recht hellem Wetter soll man *Prag* sehen können. Ich weiß nicht, ob es möglich sei, da diese Stadt in einer Tiefe liegt; aber über *Prag* hinaus nach Franken hin, sah ich lichtgraue Gebirge, die mir außerordentlich weit entfernt schienen. Daß man nicht nur die *Landskrone* bei Görlitz, sondern auch den größten Theil der Lausitz und überhaupt nach Norden und Nordosten hinaus ganz unermeßliche Strecken übersieht, ist vollkommen gewiß.³⁷

Es wundert auch nicht, dass im Reisebericht GutsMuths' der böse, kalt bläsende Wind ausgerechnet von Böhmen herkommt. So ist es z.B. am gefährlichen Rande der Schneegruben³⁸:

Eine Reihe Felsen, die von der Mitte des obersten Randes wie eine Erdzunge in den Abgrund ziemlich weit hinausläuft, theilt ihn in zwei Theile und bildet so *die große* und *die kleine Schneegrube*. Oben am Rande, wo noch tiefer Schnee lag, standen wir lange, mit dem Rücken gegen den fürchterlichen Sturm von Böhmen her gelehnt, der uns hinab zu schleudern drohte, und sahen in die Tiefe; allein den ganzen Grund zu überschauen ist oben vom Rande aus vielleicht unmöglich, wenn man nicht mit Tollkühnheit bis auf die äußersten Stellen klimmen will; wenigstens machte es der heutige Sturm schlechterdings unthunlich.³⁹

³³ Polnisch: Kowary.

³⁴ Polnisch: Kamienna Góra.

³⁵ Polnisch: Podgórzyn.

³⁶ [GutsMuths:] *Meine Reise...*, S. 144.

³⁷ Ebenda, S. 145.

³⁸ Polnisch: Śnieżne Kotły.

³⁹ [GutsMuths:] *Meine Reise...*, S. 152.

Nicht anders verhält es sich mit jenem bösen böhmischen Winde während des mühsamen Aufstieges vom Koppenplan⁴⁰ zur Schneekoppe:

Der Wind brauste heftig und kalt von Böhmen her, preßte sich im Riesengrunde⁴¹ und schnob an der steilen Bergwand herauf uns ins Gesicht.⁴²

Der genannte Riesengrund, der sich schon an der böhmischen Seite befindet, macht auch keinen freundlichen Eindruck. Deutlich werden hier negativ besetzte Worte und Begriffe (Abgrund, Rachen, Teufel, auch der bereits genannte der kalte Wind) mit Böhmen in Verbindung gebracht:

Oben am schauerlichen Rande stehn zackige Felsen in mannichfaltigen Gestalten, gleichsam als Zähne des ungeheurn Rachens. Diese fürchterliche Tiefe heißt der *Riesen-* oder *Teufelsgrund*.⁴³

Während die schlesische Seite des Riesengebirges als die verhältnismäßig erschlossene und zivilisierte geschildert wird — was bereits betont worden ist, stellt ihr GutsMuths die menschenleere böhmische gegenüber, indem er z.B. betont, dass er der erste gewesen sei, der sich gewagt habe, in den schauerlichen Elbgrund⁴⁴ hinabzusteigen. Dies weiß der Wanderer vom ortskundigen, erfahrenen Führer, der die Fremden auf dem Gebirge begleitet und recht entsetzt ist, als sein wissbegieriger Kunde darauf besteht, dem Strom der Elbe in den fürchterlichen Abgrund zu folgen. Die Kante des Elbgrundes ist nämlich besonders heimtückisch:

Man nennt dieß Thal den *Elbgrund*. Es sieht von oben ganz anmuthig aus, man sieht es mit einzelnen Bäumen besetzt, mit angenehmen Wiesenplätzen abwechselnd, die zum Promeniren einladen; aber wehe den, der es zum Promeniren besucht; ich kenne kein fürchterlicheres Thal.⁴⁵

Womöglich will der aufgeklärte Turner dem großen Goethe nacheifern, dem Brockens erste Winterbesteigung (am 10. Dezember 1777) zugeschrieben wird. Er betont dabei große, heute würden wir sagen „technische“ Schwierigkeiten, die der Abstieg bereitet.

Konfessionelle Grenze

Das Riesengebirge wird in GutsMuths' Reisebriefen als die Grenze zwischen einem zivilisierten und einem wilden Land dargestellt. Es wird auch zu einer konfessionellen Grenze stilisiert, auch wenn diese Feststellung an den Haaren herbei-

⁴⁰ Polnisch: Równia pod Śnieżką.

⁴¹ Tschechisch: Obří důl.

⁴² [GutsMuths:] *Meine Reise...*, S. 143.

⁴³ Ebenda.

⁴⁴ Tschechisch: Labský důl.

⁴⁵ [GutsMuths:] *Meine Reise...*, S. 167.

gezogen zu sein scheint, da im schlesischen Teil des Gebirges, im Herrschaftsgebiet der nun katholischen Grafen Schaffgotsch und der Grüssauer Zisterzienser durchaus viele Katholiken gewohnt haben. Nichtsdestotrotz berichtet GutsMuths:

Als wir bei einer der Bauden ein altes Mütterchen nach dem Wege fragten, und zur Antwort erhielten: „dort, wo unser Herr Gott am Busche steht,“ so merkten wir daraus unsere Ankunft im geistlichen Gebiete des Pabstes. Mich dauerten die kleinen muntern Knaben und Mädchen, die da herumlaufen, und ihre Vorstellung von Gott von diesem elend geschmierten, trocknen Männchen abstrahiren.⁴⁶

Der preußische Romancier im Riesengebirge

Der „märkische Dichter“ Theodor Fontane, Autor von vielen sogenannten Berliner Romanen, weilte als Sommerfrischler zwischen 1868 und 1892 insgesamt 10 Mal im schlesischen Riesengebirge, und zwar in Erdmannsdorf⁴⁷, Hermsdorf⁴⁸, Krummhübel⁴⁹ und zuletzt auch in Brückenberg.⁵⁰ Seine Aufenthalte unter der Schneekoppe dienten in erster Linie der Erholung, auch der produktiven schriftstellerischen Arbeit, die allerdings nur vereinzelt die schlesische Bergwelt thematisierte. Zu den wenigen und desto interessanteren Beispielen der Werke, in denen die höchsten Berge Schlesiens und Böhmens und deren Bevölkerung geschildert werden, gehört der Roman *Quitt*, der in einer vereinfachten und verkürzten Fassung in der namhaften Leipziger Zeitschrift »Die Gartenlaube« in mehreren Folgen zwischen Januar und März 1890 vorabgedruckt wurde; die vollständige Buchfassung erschien im gleichen Jahr im Verlag Friedrich Fontanes, des Sohnes vom künftigen *Effi Briest*-Autor. Die Handlung des Werkes stellt, wie es immer bei Theodor Fontane der Fall gewesen ist, eine auf Tatsachen basierende literarisch verarbeitete Geschichte eines Konflikts zwischen dem jungen Wilderer und Schmuggler namens Lehnert Menz und dessen „natürlichen“ Feind — dem Förster Opitz. Ohne sich jetzt in die Einzelheiten jener Handlung zu verwickeln, die allerdings ohnehin in mehreren Beiträgen genügend interpretiert und kommentiert worden ist, möchten wir hier auf die im Kontext der vorliegenden Skizze wichtige Passage hinweisen.

Der Protagonist traf seinen Antagonisten auf einem Gebirgspfad zwischen der Kleinen Koppe⁵¹ und der Hampelbaude⁵², er wusste es genau, dass er seinem Gegner dort begegnen wird. Eigentlich arrangierte er das Treffen zu einem — wenn man so will — Gottes Gericht. Der Förster, als er einen getarnten Unbekann-

⁴⁶ Ebenda, S. 175.

⁴⁷ Polnisch: Mystakowice.

⁴⁸ Polnisch: Sobieszów.

⁴⁹ Polnisch: Karpacz.

⁵⁰ Polnisch: Karpacz Górny.

⁵¹ Polnisch: (Mała) Kopa.

⁵² Polnisch: Schronisko Strzecha Akademicka.

ten vor sich sah, wollte feuern, seine Büchse versag aber, wohl der Feuchtigkeit wegen, und der Wilddieb, indem er seinerseits abdrückte, schoss den Beamten an. Der Sterbende schrieb dann auf einem Zettel auf:

Geschossen bin ich um die neunte Stunde... Wenn ich sterben sollte, eh ich gefunden werde, so wisse man, daß ich von einem Wilddiebe geschossen bin, der war ganz nahe mit Doppelflinte, wahrscheinlich ein Böhm'scher, ziemlich groß in braunem Rock und Hut und falschem Bart...⁵³

Abgesehen vom weiteren Verlauf der Handlung, die sich nach jenem Vorfall rasch entwickelt, sei hier auf eine Tatsache hingewiesen: die fremde und bedrohliche Person, der bewaffnete Wilddieb, wird sofort als ein Fremder, als ein „Böhm'scher“ bezeichnet. Der militante Eindringling soll nicht der Einheimische sein, sondern jemand, der „drüben“ zuhause ist. Die politische Grenze wird zur Trennlinie zwischen einer vertrauten, sicheren und einer fremden, bedrohlichen Welt. So zumindest die erste Assoziation des Romanhelden — nur der Leser und natürlich der allwissende Erzähler weiß es, dass sich hier der Förster irrt.

Ein anderes Werk, in dem die Grenze von Fontane angesprochen wird, ist eine kleine aber feine Erzählung unter dem Titel *Eine Nacht auf der Koppe* aus dem Jahre 1893, die zusammen mit drei anderen kurzen Werken den Zyklus *Aus dem Riesengebirge. Kleine Geschichten* bildet. In jenem Prosatext werden etliche Rituale der Massentourismus-Ära auf eine feine ironische Weise dargestellt, darunter vor allem das Bestaunen vom Sonnenaufgang von dem Gipfel der Schneekoppe. Zum breiten Repertoire der in schlesischer Koppenbaude weilenden — übrigens sichtlich schon angeheiterten — preußischen Touristen gehörte auch eine Polonaise, die von dem diesseitigen Lokal auf die böhmische Seite des Berges führte und mit einer lächerlichen politischen Manifestation endete: an der Habsburgischen Hälfte des Berges wurde nämlich „ein dreimaliges Hoch auf Kaiser Wilhelm“⁵⁴ gerufen. Gerade die Präsenz der Grenze macht es möglich, einem beschwipsten Publikum, den Vertretern einer recht modern wirkenden Spaßgesellschaft, ihre Freude zu haben oder sie gar zu vergrößern, indem das Spektrum der immer alberner werdenden touristischen Rituale erweitert wird.

⁵³ Theodor Fontane: *Quitt*. In: Ders.: *Romane und Erzählungen in acht Bänden*. Hrsg. von Peter Goldammer, Gotthard Erler, Anita Golz und Jürgen Jahn, 2. Aufl. Berlin und Weimar 1973, Bd. 5. S. 369.

⁵⁴ Theodor Fontane: *Eine Nacht auf der Koppe*. In: Ders.: *Von, vor und nach der Reise*. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. Hrsg. von Edgar Gross, Kurt Schreinert u. a. München 1959–1975, Bd. 18. S. 89.

Sittliche (und sinnliche) Grenze

Verlassen wir jetzt die heile Welt des 19. Jahrhunderts, um in einem 1902 erschienenen Roman nachzulesen, der seiner Zeit zum großen Bestseller gewesen ist. Da es sich um ein Werk eines heute weniger bekannten Autors handelt, schildern wir hier kurz seine Gestalt. Paul Keller wurde am 6. Juli 1873 in Arnsdorf⁵⁵, etwa halbwegs zwischen Königszelt⁵⁶ und Schweidnitz⁵⁷ geboren; sein Vater war Maurer und Kleinhändler. Der künftige Schriftsteller erlernte einen bürgerlichen Beruf; er war — wie viele andere Dichter Schlesiens zu jener Zeit — Lehrer, nachdem er in den Jahren 1887–1890 die Präparandenanstalt zu Bad Landeck⁵⁸ in der ehemaligen Grafschaft Glatz⁵⁹ absolviert und nachher sechs Semester im Breslauer Lehrerseminar studiert hatte. Seine erste Anstellung bekam er in Jauer⁶⁰, um nach acht Monaten das Amt des Hilfslehrers in Schweidnitzer Präparandenanstalt zu bekleiden. Nach zwei Jahren kam er nach Breslau zurück, um an verschiedenen Volksschulen der Odermetropole zu arbeiten.

Im Jahre 1908 gab er die Lehrerlaufbahn letztendlich auf, und zwar zugunsten seiner Tätigkeit als Schriftsteller und Herausgeber. Quantitativ ist Kellers Werk gar nicht gering; zu den bekanntesten Romanen und Erzählungen dieses Autors gehören (in chronologischer Reihenfolge): *Die Heimat* (1903), der häufig wieder aufgelegte Roman *Der Sohn der Hagar* (1907), weiter *Das Niklasschiff* (1907), *Die alte Krone* (1909) und *Die fünf Waldstädte* (1910). Großer Popularität erfreute sich seiner Zeit das Werk unter dem Titel *Ferien vom Ich* (1916), das dreimal verfilmt wurde, und zwar 1934, 1952 und 1963. Die Erzählungen unseres Autors sind in insgesamt 17 verschiedenen Sprachen veröffentlicht worden, z.B. im Finnischen, Ungarischen, Tschechischen und auch im Polnischen. In der Geschichte des schlesischen Schrifttums ist Keller nicht nur als Erfolgsautor sondern auch als Gründer der Monatsblätter »Die Bergstadt« bekannt, die er 1912–1931 herausgegeben hat. Es ist hier zu betonen, dass die Figur eines Redakteurs, Journalisten oder Schriftstellers in seinen Werken sehr oft auftaucht; nicht vereinzelt in der Rolle eines Protagonisten und sogleich eines Ich-Erzählers.

Dies betrifft z.B. seinen Erstlingsroman *Waldwinter* — dies ist eben der anfangs genannte Bestseller, dem wir bald einige Worte widmen werden. Die an und für sich anmutige, aus der heutigen Perspektive ein wenig naive Geschichte eines Schriftstellers, der — um der hecktischen Großstadt (Breslau?) zu entkommen — sich auf einer zwar ruinösen, aber trotzdem bewohnten Burg im Gebirge (Kynsburg⁶¹ bei Kynau⁶²)

⁵⁵ Polnisch: Milikowice.

⁵⁶ Polnisch: Jaworzyna Śląska.

⁵⁷ Polnisch: Świdnica.

⁵⁸ Polnisch: Łądek-Zdrój.

⁵⁹ Glatz polnisch: Kłodzko.

⁶⁰ Polnisch: Jawor.

⁶¹ Polnisch: Grodno.

⁶² Polnisch: Zagórze Śląskie.

versteckt, können wir uns jetzt schenken. Interessant ist aber, dass ein kurzer aber sogleich sehr spektakulärer Teil der Handlung von jenem Roman sich im schlesischen und böhmischen Riesengebirge abspielt. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes der Höhepunkt des Werkes, in dem der Protagonist, auf dem Gipfel der Schneekoppe weilend, der weiblichen Hauptfigur seine Liebe gesteht. Darauf folgt eine wilde Ski-Jagd durch verschneite, gefährliche Gegenden des böhmischen Riesengebirges, während deren die Hauptfiguren sich bald im Nebel verirren und beinahe ums Leben kommen.

Es ist an dieser Stelle hervorzuheben, dass der schlesische Autor in seiner Schilderung jener Ski-Eskapade den Lübecker Nobelpreisträger Thomas Mann weit übertrifft. Während Hans Castorps winterliches Ski-Abenteuer zu den schwächsten Passagen des *Zauberberges* gehört, sind Kellers Darstellung einer Fahrt durch das verschneite Riesengebirge überzeugend und plastisch, da der Autor selbst ein erfahrener Skifahrer gewesen ist. Die Topographie „stimmt“ und die Route ist zwar tollkühn und extrem lange, sie hält sich aber im Rahmen des Realistischen. Sein Heldenpaar verlässt morgens die Spindlerbaude⁶³, geht über die Kleine Sturmhaube und den Koppfenplan auf die Schneekoppe, wo es eben zu einer Liebeserklärung kommt. Da die Heldin aus den im weiteren Teil des Romans erklärten Gründen glaubt, die Liebe des Protagonisten nicht annehmen zu dürfen, flieht sie vor ihm in einer offensichtlich selbstmörderischen Jagd in den Riesengrund, wird aber von dem Ich-Erzähler gefunden und überredet, zurück auf den Kamm, zu der heute nicht mehr bestehenden Prinz-Heinrich-Baude⁶⁴ zurückzukehren, wo die übrigen Romanpersonen geweiht haben.



5. Kapelle für Opfer der Gebirgsunfälle auf der Passhöhe zwischen dem Wiesen- und Brunnenberg, ein recht winterliches Wetter im Herbst (Kaplica ku czci ofiar gór na przełęczy między Luční a Studniční horą, prawdziwie zimowa pogoda jesienią), 2017, fot. Jan Pacholski

⁶³ Tschechisch: Špindlerova bouda oder volksmündlich Špindlerovka.

⁶⁴ Polnisch: Schronisko im. Księcia Henryka (besteht nicht mehr).

Auf der Fahrt vom Petzer⁶⁵ zu dem Wiesen-⁶⁶ und Brunnenberg⁶⁷, auf dem Passhöhe zwischen den beiden genannten Gipfeln, etwa an der Stelle, wo sich jetzt die Symbolische Kapelle für Opfer der Gebirgsunfälle erhebt, wird das Heldenpaar durch den Nebel überrascht und verirrt sich. Erschöpft und einfrierend wärmen sich gegenseitig auf und angesichts des Todes gesteht die Heldin seine Liebe zum Protagonisten. In einer bei Keller durchaus raren quasierotischen Szene des Erfrierens wird die Annäherung des Heldenpaars dargestellt, das nach der Erfüllung seiner Begierden zum Tode in der Schneeöde des Riesengebirges verurteilt zu sein scheint. Als die mit Nebelhörnern ausgestatteten Retter hörbar werden, weigert sich die Heldin zunächst, sich zu erkennen zu geben, um des Anstandes willen sich aufopfernd. Der lebenslustige Protagonist ruft allerdings laut genug und das Paar wird geborgen. Sie aber lehnt merkwürdigerweise den Vorschlag der Retter ab, in der Wiesenbaude⁶⁸ zu übernachten, auch wenn es schon wirklich spät geworden ist, und trotz seiner Übermüdung geht das Paar nach einer kurzen Rast zur Prinz-Heinrich-Baude, die sich schon an der schlesischen, preußischen Seite befindet.



6. Kapelle für Opfer der Gebirgsunfälle auf der Passhöhe zwischen dem Wiesen- und Brunnenberg, im Hintergrund die Schneekoppe (Kaplica ku czci ofiar gór na przełęczy między Luční a Studniční horą, w tle Śnieżka), 2013, fot. Jan Pacholski

Die böhmische Seite des Gebirges ist hier also jene, auf der es zu Überschreitung der sittlichen (und sinnlichen) Grenze kommt. Etwas, was an der anständigen preußischen Seite undenkbar wäre, vollzieht sich auf dem wilden böhmischen

⁶⁵ Tschechisch: Pec pod Sněžkou.

⁶⁶ Tschechisch: Luční hora.

⁶⁷ Tschechisch: Studniční hora.

⁶⁸ Tschechisch: Luční bouda.

Boden (oder vielmehr Schnee). Eine weitere Facette des Grenzraumes Riesengebirge kommt hier zum Vorschein.

Interessanterweise gibt es in der *Waldwinter*-Romanverfilmung einer UFA-Produktion aus dem Jahre 1936 mit Hansi Knoteck und Viktor Staal in den Hauptrollen, gar keine Grenze, auch wenn in dieser ersten Verfilmung die Handlung sich weiterhin in Schlesien und im Riesengebirge abspielt (in der zweiten Verfilmung aus dem Jahre 1956 wird ersetzt der Bayrische Wald den schlesischen Schauplatz). Die topographische Genauigkeit der literarischen Vorlage wird in der von Drehbuchautoren Curt Johannes Braun und Fritz Peter Buch zugeschnittenen und ein wenig veränderten Version der Handlung durch einen recht vagen Hinweis darauf ersetzt, dass es sich um ein ostdeutsches Gebirge handelt. Dies wird eigentlich auch nicht explizit zum Ausdruck gebracht, es ist nur dank etlichen Indizien zu deuten. Eigentlich könnte sich die Handlung des Films nicht nur im Riesengebirge, sondern beispielsweise im Erzgebirge oder im Böhmerwald abspielen.

Dass es eine Grenzregion ist, wird lediglich durch die einmalige Erwähnung der Grenzjäger markiert. Auch wenn auf der Leinwand die heute nicht mehr bestehende Prinz-Heinrich-Baude zu sehen ist, wird von den Filmfiguren nur von „dem Kamm“ gesprochen, der Name des Riesengebirges taucht nicht einmal auf. Wenn man das Entstehungsdatum jenes Filmes berücksichtigt, zwei Jahre vor dem Münchner Abkommen ist die UFA-Produktion zum ersten Mal ausgestrahlt worden, kann man vermuten, dass das Verschwinden der Grenze mit dem Streben nach dem Anschluss des sogenannten Sudetenlandes zusammenhängen kann. Auch wenn es durchaus plausibel erscheint, bleibt dies aber nur eine Vermutung.

Grenze zwischen den Welten

Die im Roman *Waldwinter* vorkommende „sittliche (und sinnliche)“ Grenze ist allerdings nicht die letzte Möglichkeit und nicht die letzte, die im Kontext des Riesengebirges zu nennen ist. Abschließend sei hier noch ein Werk genannt, das in der Riesengebirgs-Literatur als eine Randerscheinung anzusehen ist. Es handelt sich um Georg Dörings Libretto zu Louis Spohrs romantischen Oper *Der Berggeist* (entstanden 1824, uraufgeführt am 24. März 1825 in Kassel). Hier wird das Riesengebirge als ein Grenzgebiet zwischen Diesseits und Jenseits im wahrsten Sinne des Wortes dargestellt — zwischen dem Reich der Menschen und dem der Geister. In einer Geschichte, die locker auf dem durch Johannes Praetorius und Johann Karl August Musäus vermittelten Rübezahl-Stoff gebaut worden und mehr oder weniger als eine Spielart der Orpheus-Sage mit *happy end* anzusehen ist, taucht das Riesengebirge als ein Grenzland zwischen völlig anderen Dimensionen als die schlesisch-böhmische, österreichisch-preußische bzw. katholisch-evangelische Rivalität auf.

Die im Libretto beim Namen nicht genannten Berge, wo lediglich tschechisch klingende Namen der Figuren einen konkreten geographischen Bezug schaffen könnten, werden zum Schauplatz einer romantischen Handlung, in der es um ganz andere Grenzen geht. Der böse Berggeist entführt in sein unterirdisches Reich das junge Mädchen namens Alma, Tochter des Herrschers Domoslav und Verlobte des Ritters Oskar, der verzweifelt versucht sie wieder zu gewinnen und ist bereit, wie Orpheus, in die Unterwelt herabzuklettern. Durch Oskars Unbeugsamkeit und Liebe, Almas Treue und List, unter Mitwirkung der eines parallelen „niedrigen Paares“ Ludmilla und Troll (wie Papageno und Papagena in Wolfgang Amadeus Mozarts *Zauberflöte*) wird der Herr der Berge ausgetrickst und das „hohe Paar“ vereinigt sich wieder auf der jenseitigen Oberfläche der Erde, die Unterwelt hinter sich lassend. Abgesehen von den tschechischen Namen Domoslav und Ludmilla gibt es allerdings in dieser Fassung der Rübzahl-Sage keinerlei Hinweise auf die genaue geographische Verankerung der Handlung. Der Mädchenname Alma kann sogar irreführend den Zuschauer in die alpine Welt verleiten.

Die Sage vom Berggeist wird hier also, mit dem Orpheus-Mythos und weiteren Motiven der barocken und klassischen Oper vermischt, auf eine universelle Ebene gehoben, von dem lokalen und realen Riesengebirge abgetrennt. Doch auch in dieser abstrahierten Fassung bleibt der Grenzcharakter des Gebirges erhalten, abgesehen von der Tatsache, dass sie nicht mehr eine politische, konfessionelle, nicht mal eine sittliche und sinnliche Bedeutung hat, sondern eine völlig neue metaphysische Dimension gewinnt.

Fazit

Als eine geographisch markante Grenze zwischen Böhmen und Schlesien wird das Riesengebirge in der Literatur mehrerer Epochen thematisiert, wobei bei verschiedenen Autoren unterschiedliche Aspekte seines Grenzcharakters hervorgehoben werden. Auf eine topographisch existente Linie werden verschiedene zivilisatorische, politische, konfessionelle und sittliche Scheiden projiziert, die das Grenzland in mehreren miteinander verflochtenen Dimensionen erscheinen lassen.

Literatur

- Fontane, Theodor (1959–1975): *Eine Nacht auf der Koppe*. In: Ders.: *Von, vor und nach der Reise*. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. Hrsg. von Edgar Gross, Kurt Schreinert u. a. [NFA — »Nymphenburger Fontane-Ausgabe«]. München: Nymphenburger Verlagsbuchhandlung, Bd. 18 (*Unterwegs und wieder daheim*).
- Fontane, Theodor (1973): *Quitt*. In: Ders.: *Romane und Erzählungen in acht Bänden*. Hrsg. von Peter Goldammer, Gotthard Erler, Anita Golz und Jürgen Jahn, 2. Aufl. Berlin und Weimar: Aufbau, Bd. 5.

- Fuß, Franz (1788): *Versuch einer Topographischen Beschreibung des Riesengebirges, mit Physikalischen Anmerkungen*. [Der Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaft gewidmet, von ..., Gräfl. Morzinischen Oekonomie-Direktor]. Dresden: In der Waltherischen Hofbuchhandlung.
- [GutsMuths, Johann Christoph Friedrich] (1799): *Meine Reise im deutschen Vaterlande, aus Thüringen ins Riesengebürge zu den Elbquellen und durch Böhmen ins Erzgebürge; über Erfurt, Leipzig, Dresden, Bautzen, Görlitz, Bunzlau, Warmbrunn, Hirschberg, Arnau, Turnau, Prag und Töplitz bis Freyberg*. Breslau, Hirschberg und Lissa in Südpreußen: bey Johann Friedrich Korn, dem älteren.
- Opitz, Martin: *Schäfferey von der Nimfen Hercinie* [1630] (1969). Hrsg von Peter Rusterholz. Stuttgart: Philipp Reclam Junior.
- T[roschel], J[akob]. E[lías] (1784): *Reise von Berlin über Breslau nach dem schlesischen Gebirge im Sommer 1783* [von J. E. T.]. Berlin: bey August Mylius.
- Volkmar, Johann Tobias (1777): *Reisen nach dem Riesengebürge*. Bunzlau: Gedruckt und zu finden in der Buchdruckerey des Waisenhauses.